

# U N G A R N – J A H R B U C H

**Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie**

Herausgegeben von

ZSOLT K. LENGYEL

In Verbindung mit

Gabriel ADRIÁNYI (Bonn), Joachim BAHLCKE (Stuttgart)  
Gyula BORBÁNDI (Budapest), János BUZA (Budapest)  
Holger FISCHER (Hamburg), Lajos GECSÉNYI (Budapest)  
Horst GLASSL (München), Ralf Thomas GÖLLNER (Regensburg)  
Tuomo LAHDELMA (Jyväskylä), István MONOK (Budapest)  
Joachim von PUTTKAMER (Jena), Harald ROTH (Potsdam)  
Andrea SEIDLER (Wien), Gábor UJVÁRY (Budapest)  
András VIZKELETY (Budapest)

**Band 31**  
Jahrgang 2011–2013



Verlag Ungarisches Institut  
Regensburg 2014

**Ungarn-Jahrbuch**  
*Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie*

Redaktion  
Zsolt K. Lengyel  
mit Krisztina Busa, Ralf Thomas Göllner, Mihai Márton, Adalbert Toth



Der Druck wurde vom ungarischen Nationalen Kulturfonds  
(Nemzeti Kulturális Alap, Budapest) gefördert

**Redaktion, Verlag:** Ungarisches Institut an der Universität Regensburg, Landshuter Straße 4, D-93047 Regensburg, Telefon: [0049] (0941) 943 5440, Telefax: [0049] (0941) 943 5441, uim@ungarisches-institut.de, <http://www.ungarisches-institut.de>.

**Beiträge:** Die Autorinnen und Autoren werden gebeten, ihre Texte weitzeilig und ohne Formatierungen zu setzen und mit den eventuellen Beilagen sowohl im Papierausdruck als auch elektronisch einzusenden. Publikationsangebote, welche die Kriterien einer Erstveröffentlichung erfüllen, sind willkommen. Für unverlangt zugegangene Schriften und Rezensionsexemplare wird keinerlei Gewähr übernommen. Die zur Veröffentlichung angenommenen Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber und Redaktion wieder. Für ihren Inhalt sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Größere Kürzungen und Bearbeitungen der Texte erfolgen nach Absprache mit den Autorinnen und Autoren.

**Bezugsbedingungen:** Der umsatzsteuerfreie Jahresabonnementspreis ist der jeweilige Bandpreis (z. Zt. EUR 45,-/SFr 100,-), zuzüglich Porto- und Versandkosten. Ein Abonnement verlängert sich, wenn es nicht drei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres beim Verlag gekündigt wird. Bestellungen zur Fortsetzung oder von früheren Jahrgängen nehmen der Buchhandel oder der Verlag entgegen.

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar

© Ungarisches Institut München e. V. 2014

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Bearbeitung in elektronischen Systemen



Satz: Ungarisches Institut an der Universität Regensburg  
Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten  
ISBN 978-3-929906-67-7 (Buchnummer) · ISSN 0082-755X (Zeitschriftennummer)

## Anmerkungen zu einer neuen Monographie über das Domkapitel zu Fünfkirchen im Spätmittelalter

TAMÁS FEDELES: *Die personelle Zusammensetzung des Domkapitels zu Fünfkirchen im Spätmittelalter (1354-1526)*. Regensburg: Verlag Ungarisches Institut 2012. 488 S., 7 Kt., zahlr. Abb., ISBN 978-3-929906-66-0 = Studia Hungarica 51.

Die Arbeit von Tamás Fedeles ist ohne Frage eine Pionierleistung. Sie ist ein Brückenschlag zwischen der ungarischen und der deutschen beziehungsweise der mittel- und westeuropäischen Kirchengeschichtsschreibung und Mediävistik. Fedeles hat extensiv die westliche Literatur zur Domkapitelforschung rezipiert, daraus seine Fragestellung entwickelt und die Kriterien für die Erarbeitung der Personendaten der Domkapitulare des Domkapitels zu Fünfkirchen (*Pécs*) gewonnen.

Mit der akribischen Erarbeitung dieser Datenfülle schafft er andererseits eine breite und wichtige Basis für die mitteleuropäische Kirchengeschichtsschreibung, wenn es um Belange der ungarischen Domkapitel und um einzelne Mitglieder des Domkapitels geht, die nicht nur in Ungarn, sondern im gesamten europäischen Raum wirkten – waren doch sprachliche und ethnische Grenzen bis in das 19. Jahrhundert hinein bei weitem nicht so ab- und ausschließend, wie wir es von den letzten 200 Jahren her gewohnt sind.

Daraus entwickelten sich Ungleichheiten – auch in der Forschungslandschaft. Reflexionen des Selbstverständnisses der Kirchengeschichtsschreibung, ihrer Aufgaben, der Methoden in der Kirchengeschichte, der interdisziplinären Zusammenarbeit mit anderen geisteswissenschaftlichen Fächern und Fragestellungen. Die Reflexion des Kirchenverständnisses als einer entscheidenden Hintergrundfolie und Interessensbestimmung für historisches Arbeiten gehören für die Kirchenhistoriker im Westen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zunehmend zur Selbstverständlichkeit. Hier sind deutliche Unterschiede in den Schwerpunktsetzungen zu den Kollegen in den so genannten früheren Ostblockstaaten wahrzunehmen: Die Kirche befand sich in bedrängten Situationen, in denen Apologetik näher lag, als eine offenere Selbstreflexion. Viele Anregungen des Zweiten Vatikanischen Konzils, die im Westen zur Öffnung führten, zur selbstverständlicheren Begegnung mit der so genannten *Welt*, das heißt, auch mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen, deren Fragestellungen und Methoden, wurden in vielen Ländern hinter dem Eisernen Vorhang nur partiell oder nicht rezipiert.

All diese Behinderungen mussten dazu führen, dass die Kirchengeschichtsschreibung sich in vielen Fällen bis 1989/1990 stark auf die Institutionengeschichte und die Hagiographie konzentrierte. Umso stärker sind solche Impulse, wie sie Fedeles setzt, zu begrüßen. Er zeigt nicht nur die internationale Vernetzung des Domkapitels auf, die Beziehungen zur damaligen Gelehrtenwelt. Er erarbeitet auch eine Datenbasis, die sozialgeschichtliche Fragestellungen an das Domkapitel als Korporation, wie auch an einzelne Mitglieder des Domkapitels möglich machen und zu aufschlussreichen Ergebnissen führen dürften.

Die personelle Zusammensetzung des Domkapitels zu Fünfkirchen zwischen 1354 und 1526 fällt in eine Zeit vielfältiger Umbrüche. Domkapitel sind im Mittelalter wichtige Träger von Bildung und Lehre, auch theologischer Unterweisung. Insofern ist die von Fedeles auch angelegte Frage nach der Vernetzung der Domkapitulare mit der Gelehrtenwelt sehr wichtig in einer Phase, in der um die Frage nach dem Stellenwert der Wissenschaft in der Theologie, der Frage nach der Wissenschaftlichkeit überhaupt gerungen wurde: Lassen sich zeitliche Verschiebungen, inhaltliche Unterschiede zur Diskussion in Westeuropa feststellen?

In der Theologie bildete sich im Untersuchungszeitraum ein neuer eigenständiger Traktat aus, nämlich die *Ekklesiologie*. Just zu einem Zeitpunkt, in der wir die Verlagerung von der Obödienz, also der Frage, welchem Papst folge ich, um zum Heil zu gelangen, hin zur Erwägung und Diskussion von Ordnungsmodellen in der Kirche wahrzunehmen ist. Das Konstanzer Konzil bildete eine solche signifikante Zäsur, in der um das Selbstverständnis, den Stellenwert des Konzils, also der synodalen Struktur, in der Kirche gerungen wurde, und man von dem feudal anmutenden Gefolgschaftsverständnis dem Papst gegenüber abzurücken versuchte.

Wir haben in vielen spätmittelalterlichen Reformimpulsen und Reformansätzen zumindest ansatzweise die Reflexion des eigenen Gruppenverständnisses, die Frage nach der Grenzziehung der Gruppe, also nach der Exkommunikation und nach der Konsensfindung verstärkt vorliegen. Ein Beispiel ist die Entwicklung der *Communio*-Vorstellung von der persönlichen Frömmigkeitsgestaltung der Spiritualität des einzelnen Christen angefangen bis hin zur Gestaltung der Gemeinschaft, wie sie etwa bei Johannes von Rockycana in der Auseinandersetzung der böhmischen Reformgruppen mit der römischen Kirche auf dem Konzil in Basel begegnet. Lassen sich Reflexe solcher Veränderungen auf der theologischen und letztlich auch sozialetischen Ebene, auf der Ebene eines Beratungs- und Leitungsorgans, wie es das Domkapitel auch ist, nachvollziehen? Wie stark wurde die Reformnotwendigkeit überhaupt wahrgenommen? Welche Konsequenzen zog man daraus? Diese Fragen sind nicht nur interessant im Hinblick auf kirchliche und dann auch gesellschaftliche Ordnungsmodel-

le, die diskutiert wurden, sondern auch im Hinblick auf die Kontextualisierung der Reformation. Kam sie überraschend? War sie politisch motiviert? War sie theologisch-religiös vorbereitet?

Ein drittes Themenfeld, das sich mit der Datenbasis von Fedeles angehen lässt, ist das Verhältnis des Domkapitels zum Bischof. Welchen Einfluss hatte das Gremium auf die Leitung des Bistums? Konnten sie Forderungen stellen? Etwa Wahlkapitulationen? Welche Erwartungen hatten sie an den Bischof? Welche Bischofsbilder, Bischofsspiegel wurden geschaffen? Lässt sich eine neue Verhältnisbestimmung von monarchischer und korporativer Gewalt (im konziliaristischen Denken) ausmachen? Ging die korporative Identitätsentwicklung dahin, dass ein Gremium wie das Domkapitel als Forum der Meinungsbildung verstanden wurde – denn solche Formen und Foren, die für die spätere demokratische Entwicklung von Bedeutung sein sollten, wurden auf dem Höhepunkt der konziliaren Theologie im Raum der Kirche erprobt.

Nicht zuletzt für regional vergleichendes Arbeiten sind Studien, wie sie Fedeles vorgelegt hat, unerlässlich. Daher ist diese Pionierleistung zu begrüßen. Man kann nur wünschen, dass die Arbeit zeitlich und örtlich ihre Fortsetzung findet, dass andere Domkapitel vergleichbar aufbereitet werden – im Idealfall in Gemeinschaftsprojekten, damit wir für den ostmitteleuropäischen Raum eine vergleichbare Datenbasis haben, wie wir sie mit der *Germania Sacra* oder der *Helvetia Sacra* haben.

Nötig ist dafür ohne Zweifel ein langer Atem, der in der gegenwärtigen Favorisierung der Projektförderung oftmals zu kurz kommt. Man braucht für solche langfristigen Projekte einen institutionellen Träger und die Aussicht auf eine längerfristige Förderung. Nur so können zuverlässig, akribisch und ergiebig derartige Forschungen durchgeführt werden.

Es ist schließlich zu begrüßen, dass die Arbeit von Fedeles ins Deutsche übersetzt wurde, da der größte Teil der Historikerinnen und Historiker eben nicht Ungarisch kann. Wer schon solche Übersetzungen betreut hat, weiß, wie viel Arbeit in einer solchen Transaktion steckt. Und gleichzeitig, wie gering die Bereitschaft zur Förderung dieses immensen Aufwandes ist. Freilich bliebe der Ertrag einer solchen Arbeit ohne diesen Aufwand eben auf einen überschaubaren regionalen Kreis beschränkt. Auch hier sollte die Forschungsförderung zu neuen Selbstverständlichkeiten kommen. Wir brauchen Fachleute als Übersetzer, die adäquat bezahlt werden, und wir brauchen eine entsprechende redaktionelle Betreuung, die auch nicht nur aufs Ehrenamt abgeschoben werden kann. Weil eine solche Übersetzung nicht nur den Übertrag von Information aus einer Sprache in die andere und aus einer Kultur in eine andere bedeutet, sondern auch den Brückenschlag aus der Fachterminologie einer Zeit in die heutige Sprache, wäre es sicherlich hilfreich für eine solche Studie, die mit zahlreichen theolo-

gischen, ökonomischen, juristischen Fachbegriffen des Spätmittelalters arbeitet, ein Glossar anzulegen. Das könnte als Vermittlungsinstanz dienen, um einerseits die wissenschaftliche Exaktheit, andererseits die heutige Verständlichkeit zu gewährleisten.